

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Adrienne Hochuli Stillhard, röm.-kath.

18. September 2016

Vom Beten und von der Freundschaft

Lk 11,1-13 / Jak 2,14-26

«Lehre uns beten.» So bittet einer der Jünger, der mit Jesus nach Jersusalem unterwegs ist. Das Lukasevangelium berichtet davon im 11. Kapitel.

«Lehre uns beten.» Liebe Hörerin, lieber Hörer, das würde ich Gott manchmal auch ganz gerne bitten. Besonders am heutigen Feiertag: dem Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag.

Ein ganzer Tag, der dafür gedacht ist, dass die Schweizer Bevölkerung sich Zeit nimmt, um zu beten. Um zu danken für das Leben und den Frieden in unserem Land. Aber auch, um darüber nachzudenken, was wir tun dürfen und was wir besser lassen sollten, damit das Leben eine gute Zukunft hat, damit Frieden und Gerechtigkeit keine leeren Worte bleiben.

Das Leben zu loben und dafür zu danken, ist eine Grundfähigkeit des Menschen. Manchmal jedoch ist sie etwas verschüttet. Ich beobachte es bei mir selber: Seufzen und Klagen ist oft leichter als Loben. Problemlos lässt sich am Leben ablesen, was fehlt, was nicht gelingt, woran man leidet. Das Loben ist meist nicht ganz so einfach. Es braucht Augen, die die Schönheiten aufspüren und das Gelingen des Lebens wahrnehmen. Und selbst wenn ich den Glanz in den Dingen sehen kann – im Zuhause, das ich habe, in der Liebe, die gelingt, in den Rosen vor meinem Fenster – selbst dann weiss ich manchmal nicht, wie ich Gott dafür loben und danken soll. Ich suche nach Worten und finde keine, die passen. Sie klingen entweder abgedroschen oder sind zu klein für das Grosse, das ich ausdrücken möchte.

Deshalb bitte ich heute Morgen mit dem Jünger aus dem Lukasevangelium: «Lehre uns beten.» Jesus Antwort fällt zunächst wenig überraschend aus: er nennt das Vaterunser als Grundform des Gebets. Doch er belässt es nicht dabei. Nahtlos hängt er ein Gleichnis über die Freundschaft an. Gott erscheint in diesem Gleichnis als Mann, bei dem ein Freund um Mitternacht anklopft und um Brot bittet.

Der Mann könnte wegen der nächtlichen Ruhestörung mürrisch reagieren und den Freund abweisen: Lass mich in Ruhe! Aber das macht er nicht, sondern öffnet seinem Freund die Tür und gibt ihm das Brot.

Der Zusammenhang zwischen dem Vaterunser und dem Gleichnis ist einleuchtend: Gott, den ich im Vaterunser um all das bitte, was ich mir nicht selber geben kann und der Mann, der seinem Freund die Tür öffnet und seine Bitte erfüllt, sind identisch. Mit dem Bild von Gott als Freund entschärft Jesus die Asymmetrie zwischen dem grossen Gott und dem kleinen Menschen. Das Anklopfen und Bitten ist eine Begegnung zwischen Freunden, eine Begegnung auf Augenhöhe.

Dass Jesus die Frage nach dem Gebet mit einem Gleichnis über die Freundschaft verknüpft, erinnert mich an eine Episode, welche die Theologin Dorothee Sölle in ihrem Erinnerungsbuch Gegenwind erzählt. Ein Erlebnis mit ihrer Freundin Luise Schotttroff:

«Als ich einmal sehr schwer krank war, hat mich Luise zweimal im Krankenhaus besucht, einmal, ohne dass ich es wusste oder wahrnehmen konnte. Als ich das später erfuhr, dachte ich zuerst: Was wollte sie denn da, ich konnte doch nicht hören oder fühlen. Aber dann verstand ich plötzlich, dass es ein *acte gratuit* war, eines von den Geschenken des Lebens, die wie die Rose ohne Warum und Wozu blühen. Freundschaft ist, so denke ich, wenn wir fast selbstverständlich und manchmal ohne es zu wissen, Gott loben.»

Freundschaft als eine Weise, Gott zu loben. Freundschaft als Gebet wie ein Vaterunser. Mir gefällt dieser Gedanke. Er eröffnet mir eine ganz neue Perspektive auf die Frage: Wie soll ich beten und wie kann ich Gott loben? Beide Geschichten zeigen, dass das Gebet etwas viel Umfassenderes meint, als wir oft denken. Beten heisst nicht nur, die Hände falten und ein Gebet sprechen. Auch die Gesten einer Freundschaft können eine Spielart des Gebets, ein Ausdruck des Glaubens sein.

Freundschaft lebt von den sichtbaren Zeichen der Nähe: von der Aufmerksamkeit, der Zuwendung, der Treue und gelegentlich auch von der handfesten Hilfe. Jesus und Dorothee Sölle machen mit ihren Erzählungen deutlich: Das Besondere an diesen Gesten der Freundschaft ist, dass wir geben, ohne zu fragen, was wir im Gegenzug dafür bekommen. Im Gleichnis lässt Jesus Gott in die Rolle eines Freundes schlüpfen, der ebenso einen *acte gratuit* vollzieht wie damals Luise Schotttroff am Bett ihrer kranken Freundin. Ein Gratis-Geschenk, das nach keiner Gegenleistung fragt.

Ebenso wie die Freundschaft erschöpft sich auch der Glaube nicht in Lippenbekenntnissen, sondern zeigt sich auch im Tun.

Ein wichtiger biblischer Textzeuge für diesen Zusammenhang zwischen Glauben und Tun ist der Jakobusbrief. Der Verfasser ist überzeugt davon, dass ein Glaube, der sich nicht in Werken ausdrückt, nutzlos und tot ist. Ein Gedanke, der in der Reformation heftig umstritten war. Martin Luther nannte den Jakobusbrief eine «Strohepistel».

Ein wertloses Geschreibe, das in fundamentalem Widerspruch zur paulinischen Rechtfertigungslehre steht. Denn von Paulus hatte Luther gelernt, dass es keine Werke braucht, um sich das Heil zu verdienen, sondern dass der Glaube allein genügt.

In diesem Punkt haben wir von der reformatorischen Theologie viel gelernt und ich bin ebenso wie Luther davon überzeugt, dass wir uns die Liebe Gottes nicht verdienen müssen. Und dass wir nicht deshalb Gutes tun sollen, um uns dadurch das Seelenheil zu sichern. Dennoch finde ich es wichtig, dass sich der Glaube nicht mit Lippenbekenntnissen begnügt, sondern auch in unserem Handeln Gestalt annimmt. Ich möchte die Werke im Jakobusbrief mit dem *acte gratuit* von Dorothee Sölle übersetzen: dem *Gratis-Geschenk*, das ich mache, ohne zu fragen, was ich im Gegenzug dafür bekomme.

Freundschaften werden da zum Gebet, wo das Vertrauen, die Anteilnahme, das Geben und Nehmen geprägt sind von dieser Idee des *acte gratuit*. Wo ich geben kann, ohne ständig auf Gegenleistungen zu schießen. Wo ich empfangen darf, ohne gleich in der Schuld des andern zu stehen.

Am Bettag weiten wir den Blick von individuellen Nahbeziehungen auf das Zusammenleben in unserem Land und über unsere Landesgrenzen hinaus. Unabhängig von konfessioneller und religiöser Zugehörigkeit erinnern wir uns am heutigen Sonntag daran, dass wir nicht nur als Einzelne, sondern als Gemeinschaft verantwortlich sind für das Zusammenleben und für eine gute Zukunft.

Der Geist der Freundschaft, die Idee des *acte gratuit* wirken auch in diesen grösseren Zusammenhängen. Wenn wir uns für gerechte Arbeitsbedingungen einsetzen und einen wertschätzenden Umgang am Arbeitsplatz pflegen. Wenn wir unserer Erde Sorge tragen, damit auch unsere Kinder und Enkelkinder noch sauberes Wasser trinken und die Früchte der Erde essen können. Wenn Solidarität mit den Verletzlichen und Benachteiligten in unserer Gesellschaft kein leeres Wort ist.

Wenn wir den Fremden, die in unserem Land Schutz suchen, zu Lebens- und Bleiberecht verhelfen. Wenn wir bereit sind, zu teilen, wovon wir mehr als genug haben.

Ich wünsche Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer und unserem ganzen Land, einen Betttag mit Zeit zum Innehalten, Loben und Danken. Und einen Tag mit Zeit für die Freundschaft. Freundschaft, die in ihren schlichten Gesten und grossen Momenten zu den schönsten Gebeten gehört, die wir haben.

Amen.

Adrienne Hochuli Stillhard
Borrweg 80, 8055 Zürich
adrienne.hochuli.stillhard@radiopredigt.ch

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich